# Concordia Theological Monthly

Continuing
LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. III June, 1932 No. 6

CONTENTS

| | Page |
|---|---|
| MAYER, E. A.: Der Prophet Jeremia und seine Zeit | 401 |
| POLACK, W. G.: Christian Missions in China Before Morrison | 410 |
| MAYER, F. E.: "Entire Sanctification." | 417 |
| KRETZMANN, P. E.: Die Hauptschriften Luthers in chronologischer Reihenfolge | 429 |
| KRETZMANN, P. E.: Propositions on Marriage and Divorce | 431 |
| BERNER, E.: Der Pastor als guter Prediger | 432 |
| Dispositionen ueber die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe | 445 |
| Miscellanea | 453 |
| Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches | 458 |
| Book Review. — Literatur | 472 |

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther.*

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? *1 Cor. 14, 8.*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

ARCHIVES

# Miscellanea.

## Preaching "Worthy of the Gospel."

There are some very impressive sections in a new book by Richard Roberts, *The Preacher as Man of Letters*, as when he remarks, for instance: "Since in these days it seems to have become the rule that the preacher must also be the Jack of all trades to the community, the community must be content on Sunday morning with a hurried salad of commonplaces dressed in such improvised speech as the preacher can put together in the few and brief interstices of time that are left to him by his multitudinous engagements. But these things ought not so to be. If we are still to preach the Gospel, we must have time to make not only our matter, but also our manner of speech worthy of the Gospel. And it is not to be forgotten that there have been men who have stood in the pulpit and preached sermons which still live on as literature. Even if we hardly dare aspire to so great eminence, it should never cease to be a point of honor with us that we take pains to find 'fit words' for the great matters that are in our care. ... It is well to bear in mind that economy of speech is the first condition of wealth of speech. ... To give the example of precise, simple, comely, and gracious speech is in itself a spiritual ministry. ... I am not speaking without my book when I declare to you that the pulpits of the English-speaking countries and, I will add, especially those on this side of the Atlantic Ocean inflict an appalling quantity of slovenly and disjointed English upon the long-suffering pews every Sunday of the year. This is no doubt partly due to slack and foggy thinking; but I am inclined to think that it arises chiefly from impatience or indolence or haste. Surely the matters committed to us are of such great consequence that we should spend time and pains in the effort to state them precisely, lucidly, and comprehensively. It is not to be expected, nor will it be found in a sermon dashed off in half a morning; neither will it be found — a few exceptional persons apart — in a sermon of which the preparation has consisted in little more than putting a few notes on a sheet of paper. If it be complained that there is little time in the modern minister's life to take these pains, then I answer without hesitation that some activities should be set on one side in order that there may be time. Four morning hours daily in a study with locked doors is the very least that should be offered to a task so momentous. And that is too little." (Pp. 176 ff.) P. E. K.

## Luthers unbefangene Textkritik.

Daß Luther ein Exeget von Gottes Gnaden war, ist bekannt. Weniger bekannt ist seine Methode in der exegetischen Arbeit. Er war ja kein Philolog im heutigen Sinne des Worts, und er begibt sich in seinen exegetischen Arbeiten weder auf das Gebiet des Arabischen noch auf das des Assyrischen. Was er aber in ganz vorzüglicher Weise getan hat, ist, daß er den intendierten Sinn der göttlichen Schriften erforscht hat. Und dabei hat er sich sonderlich einer gesunden Hermeneutik und einer unbefangenen Textkritik bedient, so daß wir auch in dieser Hinsicht viel von ihm lernen können. Um nur zwei Beispiele anzuführen. Zu Gen. 47, 31 bemerkt er: „Zu der

Zeit des Hieronymus hat man, wie es scheint, noch keine Punkte gebraucht, sondern die ganze Bibel ist ohne Punkte gelesen worden. Die neuen Hebräer aber nehme ich nicht an, die sich selbst zuschreiben, daß sie der hebräischen Sprache rechten Sinn und Verstand haben, so sie doch nicht Freunde, sondern Feinde der Heiligen Schrift sind. Darum spreche ich die Worte oftmals aus den Punkten stracks zuwider, es sei denn, daß die vorige Meinung mit dem Neuen Testamente übereinkomme und sich damit reime. . . . Es wäre besser, man läse die Schrift nach dem Innerhalb; und das Neue Testament gibt uns desselben rechten, innerlichen Verstand, nicht den oberen oder unteren. Dieser Text aber bleibt im Zweifel wegen der mancherlei Punkte, darüber sie nicht können eins werden. . . . Das wollte ich aber wünschen, daß man nur e i n e Dolmetschung haben möchte; denn ich habe zu solchem Texte, der so mancherlei und ungleich ist, gar keine Lust; ja ich bin aller Äquivokation, das ist, da die Worte mehr denn einerlei Verstand haben, sehr feind. Und man soll sich befleißigen, so viel als immer möglich ist, daß man aus den Worten des Textes einen rechten, einfältigen Verstand nehmen und fassen möge, der sich fein mit der Grammatik reime. . . . Ich wollte aber von Herzen wünschen, will auch ermahnt und gebeten haben alle, so die hebräische Sprache lernen wollen, daß sie ja einen Text auf einerlei einfältigen und gewissen Verstand ziehen. Hernach wollen wir dann auch einem jeden leichtlich zulassen, daß er (wie die Poeten pflegen) ein wenig seinen Willen haben möge und etwa eine freiere Auslegung suche, doch so, daß nur ein einiger, rechter und eigentlicher Verstand bleibe. Nun hat es aber wohl können geschehen, daß auch an diesem Orte die Uneinigkeit des Verstandes dieser Worte aus solchem Mißbrauche kommen ist, daß sie also gleichsam ihr Spiel miteinander der unteren und oberen Punkte halber getrieben." Luther setzt sich dann auch mit Hebr. 11, 21 auseinander. (II, 1838 ff.) — Und zu Ps. 22, 17 schreibt Luther unter anderm: „Denn daß man die Punkte verändern und כַּאֲרִי und כָּאֲרוּ lesen könnte, das genügt nicht, da es hinlänglich bekannt ist, daß man den Punkten nicht glauben darf, da sie erst eine neue Erfindung sind." Er führt dann in meisterhafter Weise aus, daß seine Übersetzung „sie haben . . . durchgraben" dem Zeugnis des Evangeliums gemäß ist. (IV, 1284 ff.)

P. E. K.

## Caodaismus.

Die „Berliner Illustrierte Zeitung" bringt einen Artikel eines W. Boßhard über „Die seltsamste Sekte der Welt, die Vereinigung aller Religionen im Caodaismus in Indochina", in welchem es heißt:

„Im französischen Indochina gewinnt der Caodaismus zusehends an Bedeutung; in fast allen größeren Orten in Kotschinchina und Kambodscha besitzt er Tempel. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich im Laufe von fünf Jahren eine religiöse Gemeinschaft, die heute zwei Millionen Anhänger zählt. Die Grundideen sind: Nächstenliebe, Wahrheit, Gewissenhaftigkeit und Harmonie innerhalb der gesellschaftlichen Schichten der Menschheit. Dem Haupte der religiösen Lehre, Le-van-trung, einem Anamiten, unterstehen 6 Kardinäle, 36 Erzbischöfe, 72 Bischöfe und 3,000 Priester; mehrere Erzbischöfe und Bischöfe sind weiblich. Spiritismus und Theosophie sind Bestandteile des Caodaismus. Doch die gesamte Organisation hat neben der geistigen auch eine materielle Seite, die dem Besucher der Caodaistentempel vor allem durch die großen Geldschränke

zum Bewußtsein gebracht wird. Der Neubekehrte muß, wenn er in die Gesellschaft aufgenommen werden will, seinen Beitrag entweder in barem Gelde oder durch Arbeitsleistungen bezahlen."

Aus den beigegebenen Bildern nach offenbar trefflichen Aufnahmen Boßhards wird einiges Weitere über die Sekte deutlich, wenn auch nicht alles, was man wissen möchte. Ein Bild zeigt Le-van-trung, das Oberhaupt der Sekte, der Ritter der französischen Ehrenlegion ist, in seinem Ornat mit steifer, hoher, reichbesetzter Stoffmütze, die in neun gebogenen Zacken sich auflöst. Auf jede dieser Zacken ist ein chinesisches Schriftzeichen gestickt. Leider ist auf dem Bilde nur eins deutlich leserlich: khun = Erde, weiblich, unterordnen. Le-van-trung sitze am Schreibtisch, der nach europäischem Muster verfertigt ist mit Schreibunterlage, Tintenzeug, Fließwiege und Akten, die er gerade durchsieht. Der Oberpriester scheint in den besten Jahren zu sein; auf dem gutgenährten Antlitz sitzt eine neuzeitliche Metallhornbrille. Der Vollbart zeigt den spärlichen Wuchs, wie er den Mongolen eigen ist. Ein anderes Bild: „Der Hochaltar im caodaistischen Tempel von Tay-Ninh (Indochina). über den Figuren von Buddha, Konfuzius, Christus, Laotse sieht man im Hintergrund das Symbol des Caodai: den Globus mit dem Auge."

Hier wird das ausgesprochen buddhistische, und zwar chinesisch-buddhistische, Gepräge der Sekte deutlich. Im chinesischen Buddhismus hat von alters her die Verehrung aller nur möglichen Götter, Halbgötter und Heiligen stattgehabt, und unter diesen unzähligen Göttern, Schutzgöttern, Schutzengeln und Heiligen hat neben indischen Göttern (Ta-fan Tien-schen) und Indra (Ti-schih Tsun-schen) längst auch Konfuzius, dann der Literaturgott Wen-tschang und der Kriegsgott Kwan-schen eine Stätte der Verehrung gefunden. Wenn hier auf dem „caodaistischen" Hochaltar auch noch Laotse erscheint, so ist das keineswegs wunderlich und neu; denn Buddhismus und Taoismus stehen in China längst in Wechselwirkung. Auch das Schrifttum wirkt längst herüber und hinüber. Ebenso ist es nicht neu, daß JEsus im Schrifttum und in der Verehrung des Taoismus und Buddhismus auftaucht.

Taoismus und Buddhismus sind ihrem Grundzug nach pantheistisch-universalistisch und darum hemmungslos synkretistisch. Warum sollte neben Tausenden von Buddhas, Göttern, Halbgöttern und Heiligen nicht auch JEsus, warum neben der Göttin der Barmherzigkeit Kwanjin nicht auch die Madonna und Himmelskönigin Maria in neunter Stufe göttlicher Rangordnung Raum zur Verehrung haben? Warum sollte nicht auch ihre Himmelfahrt ausdrücklich berichtet werden? Römisch-katholischer Einfluß ist hier deutlich. Ein Bericht über den Islam fehlt im „Schen-hsien-kang-kien" ebensowenig.

Also der „Caodaismus" bringt auch da nichts grundsätzlich Neues vom Standpunkt des chinesischen Buddhismus aus, wenn er neben fünf Götter- und Heiligenbilder, neben Buddha, Konfuzius und Laotse auch ein JEsusbild auf den stufenförmigen Altar stellt. Das JEsusbild trägt deutlich die Züge westlichen Ursprungs. Es ist ein edles europäisch-katholisches Bild, wie es in irgendeiner katholischen Kirche stehen könnte. Wahrlich, eine seltsame „Vereinigung aller Religionen"; sagen wir lieber ein seltsames Gemisch. Wer den buddhistisch-taoistischen Hintergrund kennt, weiß, wie er das zu werten hat. Hier ist nichts mehr da von der Botschaft des Neuen

Testaments: „Es ist in keinem andern Heil.“ Hier ist Jesus ein Schutzgott und Schutzheiliger nicht nur unter fünf, sondern unter tausend andern. Hier wird erschütternd deutlich die ganze unerlöste Armut dieses modernen, auf kolonial-europäisch-katholischem Boden erwachsenen Buddhismus, der wie jeder Buddhismus hoffnungslos gefangen bleibt im Pantheismus und zwar frommer, aber menschlich immanenter Mystik.

Gewiß, Paulus würde auch heute zu diesen Menschen wie einst zu den Athenern sagen: „Ich sehe, daß ihr in allen Stücken gar sehr viele Götter fürchtet“, Apost. 17, 22; er würde nicht verschmähen, anzuknüpfen an das eine alles überstrahlende, göttliche Auge auf dem mächtigen Himmelsglobus hinter und über dem caodaistischen Hochaltar und würde mit dem 139. Psalm künden den einen gewaltigen Schöpfer, den das All nicht fassen kann und dem doch kein einziger Mensch zu entrinnen vermag, der in seiner Heiligkeit jeden ganz persönlich vor sein durchforschendes Gericht stellt. Und Paulus würde es sich gewiß auch nicht entgehen lassen, auf das Jesusbild und die andern Bilder zu weisen: „Wir sollen nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht“, Apost. 17, 29.

Wie wird doch deutlicher, auch diesem modern-synkretistischen Buddhismus gegenüber, wie nur eine vom Sauerteig des Synkretismus freie Christenheit klares, befreiendes Wort Gottes zu verkündigen hat, wie sie aber auch heute dies Wort Gottes verkündigen muß in aller Welt mit demselben erbarmenden und brennenden Herzen wie einst Paulus.

(Ev. Miss.-Magazin.)

## Kanzelredner oder Volksprediger?

Hierüber äußert sich ein Pastor unserer Synode brieflich, wie folgt: „Ich unterscheide zwischen berühmten Kanzelrednern und gewaltigen Predigern. Berühmte, elegante Kanzelredner blühen in der Treibhausluft einer vornehmen, müßigen, satten Kirche. Gewaltige Prediger wachsen unter den Dornen des Kreuzes in der ecclesia militans. Jesaias, Jeremias, Johannes der Täufer sind in einer vornehmen, fashionablen Kirche undenkbar. Cicero blühte auf dem Forum im eleganten, faulenden Rom. Wenn die Männer ihn gehört hatten, sagten sie: ‚Wie schön hat er geredet!‘ Demosthenes blühte unter Sturm und Krieg. Wenn der geredet hatte, schrien die Athener: ‚Auf zum Krieg gegen Philipp!‘ Cicero ist ein Bild der eleganten Kanzelredner, Demosthenes das der gewaltigen Prediger.... Hierzu möchte ich noch bemerken, daß der Kanzelredner mit dem Kunstredner und der gute Prediger mit dem Volksredner zu vergleichen ist. Der Kunstredner will glänzen (Cicero); der Volksredner will das Volk zur Tat anfeuern (Demosthenes). Bei dem Kunstredner tritt die Person des Redners, seine Beredsamkeit und seine elegante Diktion in den Vordergrund; er will gefallen. Bei dem Volksredner tritt seine Person ganz in den Hintergrund. Man vergißt ihn; man ist hingerissen von dem, was er sagt. Er begeistert; er bewegt zum Nachdenken, zur Selbstbetrachtung, zur Tat. Ein Kunstredner ist selten oder wohl nie ein Mann des Volks, sondern fühlt sich weit erhaben über dem Volk. Der Volksredner ist ein Volksmann, gehört zu ihnen, versteht das Volk, seine Denkungsart, seine Gesinnung, seine Wünsche, Bedürfnisse, Eigenarten, seine Sorgen, Nöte, Bedrängnisse. Und weil dem so ist, so kann er sich auch zu ihnen herab-

lassen, kann sich in ihre Lage und ihre Gedanken versetzen, kann in einer Sprache reden, die sie verstehen und fassen können, kann ihnen aus dem Herzen und zu ihrem Herzen reden. Das alles vermag der Kunstredner nicht. Das will er auch gar nicht. Das wäre für ihn eine Entwürdigung.

„Warum schreibe ich das? ... Mir ist, als ob manche unserer Pastoren nicht mehr ‚in Fühlung' sind mit unserm Christenvolk. Man hat den Finger nicht mehr auf dem Puls unsers Gemeindelebens. Die Folge ist, daß so viele Predigten nicht mehr direkt aus dem Bedürfnis der Gemeinde und ihrer Lage, sondern aus der Studierstube oder einem 'help' hervorgehen. Das leibliche und geistliche Wohl und Weh der Gemeinde diktiert bei vielen die Predigt nicht mehr in die Feder, sondern das Muß oder der Wunsch zu glänzen. Die Geschichte der Predigt zeigt, daß die besten Prediger dann aufblühten, wenn die Christen unter schwerem Druck lagen, und daß solche Prediger Volksmänner im eigentlichen Sinne waren, Männer, die mit ihrem Volk Freude und Leid teilten, die darauf bedacht waren, ihren Christen unter dieser Last, diesem Kreuz, die Krone vor die Augen zu halten."

E. J. F.

## Zu Gal. 4, 25.

Durch die Stuttgarter Jubiläumsbibel wird die Aufmerksamkeit von Bibellesern wieder auf viele Stellen gerichtet, die schon durch die Revision von 1881 eine Änderung des Lutherschen Textes erfuhren. Unter diesen ist auch die Stelle Gal. 4, 25, wo das Wort *συστοιχέω* viele Schwierigkeiten machte. Luther hat bekanntlich übersetzt: „und langet bis gen Jerusalem", während die Authorized Version im Text "answereth to Jerusalem" hat mit der Randbemerkung: "is in the same rank with". Die Revised Version behält die Übersetzung der Authorized Version im ersten Teil des Satzes bei, gibt aber den Nachsatz mit "for she is in bondage with her children" wieder. Das griechische Verbum ist, wie Bauer-Göttingen in der neuen Auflage des Wörterbuches von Preuschen angibt, der militärischen Sprache entnommen und heißt eigentlich „Vordermann halten" und demgemäß ohne Bild „entsprechen, Korrelat sein". Die deutsche revidierte Bibel hat „kommt überein mit", was sich nicht gut erklären läßt. Übersetzt man mit Köhler (Der Brief Pauli an die Galater, 107): „und entspricht dem jetzigen Jerusalem", so ergibt sich ein sehr feiner Sinn, der dem ganzen Kontext gerecht wird. Die alttestamentliche Kirche war mit der Gesetzgebung, mit der Bundesschließung auf Sinai, verbunden und daran gebunden. Jerusalem hätte sich mit dem Kommen des Messias von dieser Knechtschaft losmachen sollen, hat es aber vorgezogen, das Evangelium der Freiheit zu verwerfen und sich an den alten Buchstaben zu binden. So entsprach denn das Jerusalem zu Pauli Zeit dem Berge der Gesetzgebung des Alten Testaments; es hat sich durch den knechtischen Sinn binden lassen, so daß die gesetzliche Richtung, gegen die Paulus kämpfen mußte, eben in Jerusalem ihren Sitz und Halt hatte. Er ruft also seinen Lesern zu: Was Sinai im Alten Bunde war, das machen die Juden jetzt aus der Stadt Jerusalem: einen neuen Berg der Gesetzgebung und der Knechtschaft. Luther hat den G e d a n k e n ziemlich richtig getroffen, wenn er schreibt: „Denn zu Jerusalem geht das Gesetz, Tempel, Königreich und Priestertum samt all dem, so auf dem Berge Sinai von dem Gesetz als von einer Mutter herkommen ist, im Schwange; darum faßt Paulus dieses Jerusalem zum Berge Sinai und nennt beide mit e i n e m Namen Sinai oder Hagar." P. E. K.